

### **Vaterländische Loge 2016**

Häufig berücksichtigen Vorträge anlässlich einer Vaterländischen Loge die Tatsache, dass heute vor 145 Jahren, am 18. Januar 1871, das Deutsche Kaiserreich proklamiert und König Wilhelm I. – unser Freimaurerbruder – an jenem Tag im Spiegelsaal des Schlosses Versailles zum Deutschen Kaiser gekrönt wurde. Hiervon möchte ich heute abweichen und ein anderes Ereignis erwähnen, dem wir in Deutschland im letzten Jahr in besonderer Weise gedacht haben. Ich werde dabei auf eine geschichtliche Begebenheit eingehen, die nicht nur unser Vaterland verändert, sondern weltweite Auswirkungen nach sich gezogen hat.

Wahrscheinlich werden Sie sich inzwischen denken können, welches Ereignis ich in den Fokus meines heutigen Vortrages rücken werde. Es endet mit dem 3. Oktober 1990, dem Tag, an dem die fünf ostdeutschen Länder dem Geltungsgebiet des Grundgesetzes beitraten. Deutschland ist seither wiedervereint, die DDR hörte im 41. Jahr ihres Bestehens auf zu existieren. Was in diesem Zusammenhang häufig übersehen wird, ist ein politischer Beschluss des Parlamentarischen Rates, jenes Gremiums, das 1949 unser Grundgesetz verabschiedete, das die Basis

für die staatliche, politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Basis Westdeutschlands legte. Es ist die freiheitlichste Verfassung unserer Geschichte. In Artikel 23 (Geltungsbereich des Grundgesetzes) hatten die 61 Verfassungsväter und 4 Verfassungsmütter bestimmt, dass das Grundgesetz „zunächst“ nur für die westdeutschen Länder gelte. Zugleich bestimmten sie aber auch in Satz 2: „In anderen Teilen Deutschlands ist es nach deren Beitritt in Kraft zu setzen.“ Dies macht deutlich, dass sich die Verfassungsgeber bereits 1949 eine Wiedervereinigung offenhalten wollten. Bedeutungsvoll im Zusammenhang mit der Grundgesetzabstimmung sind aber auch die Worte des seinerzeitigen hessischen Ministerpräsidenten Christian Stock, die er ein Dreivierteljahr vorher als Vorsitzender der westdeutschen Konferenz der Länder-Regierungschefs formulierte: „Wir handeln jetzt zum ersten Male seit der Kapitulation nicht nach Diktat, sondern nach Vereinbarungen, die zwischen den Militärgouverneuren und den Ministerpräsidenten zustande gekommen sind. Wir sind bereit, als friedliebendes Volk mit der Welt zu arbeiten. Wir wollen aber auch in der Welt wieder anerkannt werden.“

Ich komme zurück auf die Zeit der Wende und möchte zunächst auf Montag, den 4. September 1989, eingehen. In Leipzig gingen etwa 1000 Oppositionelle im Anschluss an ein „Friedensgebet“ in der

protestantischen Nikolaikirche auf die Straße, um für das Recht auf Ausreise und andere Menschenrechte zu demonstrieren. Dieser ersten „Montagsdemonstration“ folgten im Wochenabstand weitere. Am 9. Oktober 1989 machten mehr als 70 000 Teilnehmer die sechste Leipziger Montagsdemonstration zur größten Protestkundgebung in der DDR seit dem 17. Juni 1953. Es kann nicht oft genug daran erinnert werden, dass diese Leipziger Massendemonstration trotz eines großen Polizei- und Militäraufgebots friedlich verlaufen ist. Mit dazu beigetragen hat auch der kurz vor Weihnachten 2015 verstorbene Dirigent des Leipziger Gewandhauses, Kurt Masur. Der in der Bevölkerung hoch angesehene und respektierte Musiker formulierte mit fünf Leipziger Persönlichkeiten einen historischen Aufruf, der für die weitere Entwicklung in der DDR bis zum Fall der Mauer vielleicht wegweisend sein sollte. Darin versprachen sie allen Bürgern den Einsatz ihrer ganzen Kraft und Autorität, dass der notwendige Dialog nicht nur in Leipzig, sondern auch mit der Regierung geführt werden sollte. Zugleich baten sie um Besonnenheit. Der Appell wurde um 18 Uhr über die Lautsprechersäulen des Stadtfunks und den Radiosender Leipzig verbreitet. Er hat seine Wirkung nicht verfehlt, die Demonstration verlief friedlich. Eine DDR-Bürgerin schrieb daraufhin an Masur: „Mit Ihrem engagierten, von Verantwortung getragenen Appell zu Ruhe und Besonnenheit an alle DDR-Bürger haben Sie zu unser aller Erleichterung

dazu beigetragen, dass die Protestaktionen am vergangenen Montag in Leipzig einen friedlichen Verlauf nahmen. Gestatten Sie, dass ich Ihnen dafür ganz herzlich und aufrichtig danke.“ An dieser Stelle scheint mir ein Zitat des russischen Komponisten Dmitri Schostakowitsch angebracht zu sein, denn Jahre vor der Demonstration hatte er Folgendes festgestellt: „Immer, wenn die Menschheit voranschreitet, befinden sich in ihren ersten Reihen neben den Bannerträgern die Musiker. Sie verleihen den tapferen und starken Kämpfern noch mehr Kraft, sie rufen die Schwachen und Schwankenden auf.“

Friedlich verlief auch die Demonstration am 4. November 1989 auf dem Berliner Alexanderplatz, bei der sich mehrere Hunderttausend Menschen versammelt hatten, unter ihnen auch viele Künstler. Was sich am Donnerstag, den 9. November 1989, in Ostberlin infolge der Maueröffnung abspielte, wird noch vielen von uns in guter Erinnerung sein. Am 27. November 1989 waren auf der Leipziger Montagsdemonstration dann erstmals Rufe zu hören, die eine Vereinigung der beiden deutschen Staaten und damit ein Ende der DDR forderten. Parolen wie „Wir sind das Volk“ und „Deutschland einig Vaterland“ wurden jetzt von Woche zu Woche häufiger skandiert. Was folgte, waren die ersten freien Volkskammerwahlen am 18. März 1990 und dann am 3. Oktober 1990 die friedliche Wiedervereinigung unseres Landes. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang eine

zeitgenössische Begebenheit erwähnen, die doch recht unbekannt ist, die aber auch nicht verschwiegen werden sollte. Während am Abend des 3. Oktober 1990 der Festakt zur deutschen Einheit vor dem Reichstag und dem Brandenburger Tor in Berlin seinem Höhepunkt zustrebte, saß der ostdeutsche Bürgerrechtler Werner Schulz im Palast der Republik und gab in dieser historischen Stunde eine Nationalhymne der anderen Art zum Besten. Auf Haydns Melodie sang er den Text von Bertolt Brechts Kinderhymne: „Anmut sparet nicht noch Mühe, Leidenschaft nicht noch Verstand, dass ein gutes Deutschland blühe wie ein anderes gutes Land.“ Zuvor hatte er davon gesprochen, dass der 9. November 1989 „ein Tag“ sei, „der unsere Nationalgeschichte von der Frankfurter Paulskirche 1848 (erste deutsche Nationalversammlung mit einer direkt gewählte Vertretung) bis zur Leipziger Nikolaikirche beschreibt.“

Mein geschichtlicher Überblick dürfte deutlich machen, dass die Mauer vom Osten her zum Einsturz gebracht worden ist. Der ostdeutsche Pfarrer und Mitverantwortliche der 2+4-Gespräche, Markus Meckel, heute Präsident des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge, formulierte es jüngst so: „Die Freiheit wurde im Osten erkämpft und das Tor zur Einheit durch die friedliche Revolution aufgestoßen. Wir sind selbstbewusst und selbstbestimmt in die deutsche Einheit gegangen.“ Und weiter: „Ich gehöre nicht zu denen, die glaubten, Demokratie ist das

Himmelreich“. Dennoch sei für ihn heute Demokratie das beste System, das Deutschland jemals hatte. Als Außenpolitiker habe er kein Land kennen gelernt, das „besser ist als Deutschland mit seiner Verfassung.“ Das sind wahre Worte, an die wir uns immer wieder erinnern sollten. So wie Markus Meckel den Mauerfall vom Osten her kommend einstuft, so sieht es übrigens auch der damalige bundesdeutsche Außenminister Hans-Dietrich Genscher. In einem Beitrag zum 20-jährigen Mauerfall schrieb er: „Mit Befriedigung habe ich erlebt, dass bei der großen europäischen Freiheitsrevolution des Jahre 1989 Deutsche dabei waren. Die Deutschen eben, die vom Osten her die Mauer zum Einsturz brachten.“

Als die Bürgerinnen und Bürger am 9. Oktober 1989 in Leipzig „Wir sind das Volk“ riefen, bekundeten sie damit ihren Willen zur friedlichen Erringung von Freiheit und Einheit. Die Parole „Wir sind das Volk“ geht übrigens auf Georg Büchners Revolutionsdrama „Dantons Tod“ von 1835 zurück. In dessen erstem Akt sagt der „erste Bürger“ zur Robespierre „Wir sind das Volk“. Ferner stoßen wir auf diese Worte beim deutschen Dichter und politischen Aktivisten Ferdinand Freiligrath (1810 – 1876); in seinem Gedicht „Trotz alledem“ von 1848 lesen wir in dessen letzter Strophe ebenfalls den Ruf „Wir sind das Volk“.

Wie tief der Mauerfall von 1989 in den Köpfen und Herzen der Menschen noch heute verankert ist, wurde am 9. November 2014 in Berlin deutlich. Damals erinnerten Tausende Lichter-Ballons an den Fall der Mauer vor 25 Jahren. Die Brüder Bauder zeichneten mit ihrer „Lichtgrenze“ auf 15,3 Kilometern die Teilung Berlins nach. Unzählige Menschenmassen waren live oder am Fernseher dabei, als die beleuchteten Ballons zu Klängen der Staatskapelle unter Leitung von Daniel Barenboim in den Himmel abhoben. Gespielt wurde Beethovens „Ode an die Freude“. Wie wir wissen, ist „An die Freude“ eines der berühmtesten Gedichte Friedrich Schillers. Es entstand im Sommer 1785 und wurde unter anderem von Ludwig van Beethoven im 4. Satz seiner 9. Sinfonie vertont. Mit hohem Pathos beschreibt diese Ode das klassische Ideal einer Gesellschaft gleichberechtigter Menschen, die durch das Band der Freude und der Freundschaft verbunden sind.

Bei meinen Recherchen für den heutigen Vortrag bin ich auf Folgendes gestoßen, was für mich neu war: Schiller war mit dem Freimaurer Christian Gottfried Körner innig befreundet, der von 1812 bis 1816 eine Gesamtausgabe von Schillers Werken herausgab. Auf dessen Bitte entstand im Sommer 1785 die „Ode an die Freude“ für die Tafel der Freimaurerloge „Zu den drei Schwertern“ in Dresden.

Ich bleibe noch einen Moment bei der Musik. Weihnachten 1989, also wenige Wochen nach dem Fall der Mauer, wurde Beethovens 9. Symphonie im Ostberliner Konzerthaus am Gendarmenmarkt unter Leonard Bernstein mit einem leicht geänderten Text aufgeführt: Es hieß nicht „Freude, schöner Götterfunken, sondern nun „**Freiheit**, schöner Götterfunken“.

Die Lichter-Ballons wie auch Bernsteins passende Textkreation scheinen mir besonders gut geeignet zu sein, um zwei Beispiele zu nennen, wie tief der Dank und auch die Demut bei den Menschen verwurzelt ist für etwas, was durch die Montagsdemonstrationen, den Rufen „Wir sind das Volk, durch Kerzenmeere, durch Gebete und lautstarke Gesänge herbeigeführt werden konnte.

Und ich möchte noch ein weiteres Mal auf einen Freimaurer zu sprechen kommen, den kaum jemand kennt, obwohl er Beispielhaftes geschaffen hat. Der Freimaurerbruder und Begründer der Paneuropa-Union, der Österreicher Richard Nikolaus Graf von Coudenhove-Kalergi (1894 – 1972), schlug bereits 1955 Beethovens Vertonung „Ode an die Freude“ als neue Europäische Hymne vor. Er war Bruder der Wiener Loge „Humanität“. Seine Großloge begrüßte seine Idee, allerdings deckte der Bruder möglicherweise deshalb, um den Feinden der Paneuropa-Union nicht die Möglichkeit zu geben, eine Verbindung zwischen seinem



pazifistischen Konzept und der angefeindeten Maurerei zu geben (Intern. Freimaurerlexikon). Seit 1972 ist die Melodie offizielle Hymne des Europarats. Auch zu sonstigen feierlichen Anlässen (z. B. zum Jahresende) wird das Stück nach wie vor gerne gespielt. Auf Bitte des Europarates arrangierte Herbert von Karajan drei Instrumentalversionen: für Klavier, für Blasinstrumente und für Orchester. Seine Instrumentalversion ist seit 1985 die offizielle Hymne der Europäischen Union.

Übrigens: Bevor die dritte Strophe des Deutschlandliede 1952 zur deutschen Nationalhymne bestimmt wurde, diente die Ode nach dem Zweiten Weltkrieg häufig als inoffizielle Hymne. Bei den olympischen Spielen zwischen 1956 und 1964 wurde die Ode zur Hymne der gesamtdeutschen Mannschaft und 1968 zur Hymne beider deutscher Olympiamannschaften.

Am Schluss möchte ich den Direktor der Mauer-Stiftung in Berlin, Axel Klausmeier, zitieren. Anlässlich des 25. Jahrestages des Mauerfalls am 9. November 2014 sagte er: „Für viele ist die deutsche Teilungsgeschichte doch so weit weg wie Pompeji“. Das dies nicht eintreten möge, dafür sollten wir Freimaurer uns einsetzen. Vaterländische Logen bieten dafür eine passende Gelegenheit, genauso wie Trinksprüche an unseren Tafellogen. E.g.a.